

Der geistliche Mensch und seine Vernunft

Eine Betrachtung im Anschluß an die geistliche Lehre
des Ignatius von Loyola

Von Peter Henrici SJ

Keiner der Götzen, die die Menschen sich geschaffen haben, hat sich ausdrücklicher an die Stelle des einen wahren Gottes gesetzt als die Vernunft. Die Französische Revolution hat sie auf die Altäre gehoben, und auf dem Frontispiz der Erklärung der Menschenrechte prangt in einem strahlenumrandeten Dreieck – also dort, wo jeder gute Christ das Auge Gottes vermuten würde – »das erhabene Auge der Vernunft, das die Wolken zerstreut, die es verdeckt haben«. Doch wir brauchen gar nicht das Zeugnis vergangener Zeiten anzurufen; die tägliche Erfahrung zeigt uns, wie gern die Vernunft den Heiligen Geist ersetzt. Sie flüstert uns all die kleinen »vernünftigen«, bequemen und scheinbar so schrecklich logischen Tricks ein, mit denen wir uns guten Gewissens den Eingebungen des Geistes entziehen. Und genauso erfinderisch ist sie, wenn es darum geht, unsere Fehler zu entschuldigen und uns von der Einhaltung dieses oder jenes Gebotes zu dispensieren.

Die Vernunft ist ihrem Wesen und ihrer Aufgabe nach handlungsorientierend. Sie zieht praktische Schlüsse aus Prämissen, die sie selbst erkannt oder gar aufgestellt hat. So bewegt sie sich größtenteils im Innern eines selbsterbauten Systems. Von Natur aus rechthaberisch, beginnt die Vernunft bald zu vernünfteln und beugt sich nur schwer einer fremden Einsicht. Auf Autonomie bedacht, wacht sie eifersüchtig über die geistige Unabhängigkeit des vernunftbegabten Menschen, dem die Vernunft zur Quelle der Menschenwürde – aber auch des Hochmuts wird. Mag sie nun auf den Altären thronen oder Lieferantin kleinlicher Ausreden sein: immer steht die Vernunft im Dienst des menschlichen Hochmuts und erlaubt ihm, »großzügig auf Gott zu verzichten«.

Die Ambivalenz eines Geschöpfes

Doch genug der Anklagen. Stammt denn die Vernunft nicht auch von Gott, sie, die dem Menschen das kostbarste Geschenk des Schöpfers vermittelt: seine Selbstbestimmung? Als Locke die Vernunft als »Leuchte des Herrn« pries, »von Gott in uns entzündet, um uns zu Gott zu führen«,

entlehnte er dieses Bild der Bibel.¹ Er stand damit in der Tradition der Kirchenväter und der mittelalterlichen Theologen, die sich das Lob der heidnischen Philosophie auf die Vernunft zu eigen gemacht und theologisch begründet hatten. Auch ein Spiritualist wie Tertullian muß bekennen: »Die Vernunft ist etwas Göttliches, und weil Gott der Schöpfer des Alls ist, wollte er, daß darin alles nach Vernunft geordnet sei und von der Vernunft erkannt werden könne.«² Ein Jahrtausend später kann Albert der Große zusammenfassen: »Die Vernunft ist das Vermögen, Dinge miteinander in Zusammenhang zu bringen. Für all unser Schaffen, Tun und Sehnen gibt sie uns Belehrung und Anleitung durch das Licht, das auf Gottes Antlitz strahlt und das uns bei unserer Erschaffung eingepreßt wurde.«³

Als Teilhabe am Schöpferplan Gottes hat die Vernunft ihrem Wesen nach eine praktische Zielsetzung: Sie soll unser Handeln im Sinne der göttlichen Schöpfungsordnung orientieren. Daß die Vernunft zu Gott führen kann, hat das erste Vatikanische Konzil feierlich bekräftigt. Gestützt auf die Worte des hl. Paulus⁴ erklärt das Konzil, daß der Mensch auch mit seiner bloßen Vernunft den Gott des Heils zu erkennen vermag. Doch so notwendig diese theoretische Gotteserkenntnis auch sein mag, sie genügt nicht, um den Menschen zum Heil zu führen. Wenn er sein Lebensziel wirklich erreichen soll, muß der Mensch auch dieser Einsicht seiner Vernunft entsprechend handeln. Paulus spricht nur deswegen so nachdrücklich von der Möglichkeit, daß die menschliche Vernunft Gott zu erkennen und zwischen Gut und Böse zu unterscheiden vermag⁵, weil er gleich darauf feststellen muß, daß diese Erkenntnis, in der der Mensch das Heil finden könnte, nicht in die Tat umgesetzt worden ist, ja daß die Taten der Heiden die Erkenntnis selbst zum Götzendienst pervertiert haben. Der Mensch, der kraft seiner Vernunft Gott erkennen kann, hat diese Erkenntnis durch den Hochmut seiner Vernunft zur Sünde verfälscht.

Demnach ist die Vernunft nicht zufällig zum Abgott geworden. Schon im Paradies wollte sie es Gott gleichtun und sich die »Erkenntnis von Gut und Böse« verschaffen, jene Frucht des Baumes, die »köstlich zu essen ist, weil sie dazu verlockt, klug zu werden.«⁶ Von da an ist die Vernunft ihrer Neigung, sich an die Stelle der göttlichen Vorsehung zu setzen, treu geblie-

1 Spr 20,27; vgl. auch Sir 17,8.

2 *De Poenitentia* 1.

3 *Summa Theol.* IIa, 79, 1; vgl. Ps 4,7.

4 Röm 1,18.

5 Ebd. und Röm 2,15.

6 Gen 3,6.

ben – eine Neigung, die schließlich zum gar so vernünftigen Rat des Kajaphas führt: »Ihr versteht überhaupt nichts. Ihr bedenkt nicht, daß es besser für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht.«⁷ Die ganze Geschichte der Vernunft steht damit unter dem Verdikt des Paulus: »Es heißt in der Schrift: Ich lasse die Weisheit der Weisen vergehen und die Klugheit der Klugen verschwinden. Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt – die Vernunft der Menschen! – als Torheit entlarvt? Denn da die Welt mit ihrer Weisheit die Weisheit Gottes nicht erkannte, beschloß Gott, alle, die glauben, durch die Torheit der Verkündigung zu retten.«⁸ Um christliche Vernunft zu werden, muß die Vernunft, wie jedes Geschöpf, durch Tod und Auferstehung hindurch.

Heilige Torheit

Am Anfang seines geistlichen Lebens, wenn ein Mensch beginnt, sein Leben nach Gott auszurichten, vertraut er sich weitgehend der Leitung seiner Vernunft an und entscheidet nach eigener Einsicht. Das ist richtig und normal; denn das christliche Leben hebt ja das allgemeine Sittengesetz nicht auf, und es zeugt von Demut, wenn einer sich den Vernunftregeln unterwirft, die für alle gelten, ohne durch ein ausgefallenes Verhalten auffallen zu wollen. Er gibt Gott die Ehre, indem er anerkennt, daß Gottes Schöpfung gut ist. Sich von der Vernunft leiten lassen heißt ebensosehr, sich nicht in Träumereien und Phantasterei verlieren, wie sich andererseits das Vernünftige dem Sinnlich-Triebhaften entgegenstellt. Darum ist es oft schwer, vernünftig zu handeln; es erfordert ein ständiges Opfer und viel Selbstverleugnung.

Selbst die Anwandlungen von Großmut, die den Neuling im geistlichen Leben überkommen, müssen immer vernünftiger Prüfung standhalten können; sonst sind sie ein Strohfeuer und Schwärmerei. Wer als junger Mensch bereit ist, auf eine eigene Familie und vielleicht auch auf eine glanzvolle Karriere zu verzichten, um sich der Seelsorge zu widmen, muß die innere Gewißheit haben, daß es vernünftig ist, das Wohl der Mitmenschen höher einzuschätzen als alle anderen irdischen Werte, und daß Jesus ein so großer und »gütiger Meister«⁹ ist, daß es sich lohnt, alles aufzugeben, um ihm nachzufolgen. Der christlich engagierte Laie, der um seines

7 Joh 11,50.

8 1 Kor 1,19-21.

9 Mk 10,17.

kirchlichen Einsatzes willen sich und seiner Familie mancherlei Verzicht auferlegt, muß zumindest ahnen, daß es vernünftig ist, weltliche Interessen dem geistlichen Wohl anderer zu opfern. Ja, er muß in vielen Situationen sogar ganz konkret die Gewißheit haben, daß es jetzt vernünftig ist, diesen oder jenen Schritt zu tun. In vielen Fällen wird es gut sein, einen erfahrenen Ratgeber beizuziehen, um den eigenen Überlegungen ein Höchstmaß an Objektivität und damit Vernünftigkeit zu sichern. Denn schließlich ist es Unterpfand für die Echtheit meiner Entscheidung und eine Garantie, daß ich sie auch werde durchhalten können, wenn sie vernünftig ist.

So ist es gut, daß ich mich der Leitung meiner eigenen Vernunft anvertraue, solange und in dem Maße als sie mich über mich selbst hinausführt. Doch dann kommt bald einmal die Zeit, wo ein Mensch, der nur auf seine Vernunft hört, der Versuchung erliegt, mehr auf sich selbst zu hören als auf Gott. Das geistliche Leben jedoch bedeutet keineswegs wachsende Selbstvervollkommnung durch eigene Anstrengung und nach eigenem Gutdünken – selbst dann nicht, wenn einer sich im Spiegel Christi und Gottes bespiegelt. Es ist im Gegenteil eine ständiges Über-sich-Hinausschreiten unter der unberechenbaren Führung des Gottesgeistes. Die Schrift wird nicht müde, es uns einzuhammern: Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht Gottes Wege. »So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.«¹⁰ Darum wird sich ein Mensch, der sich von Gott leiten läßt, früher oder später völlig ratlos finden. Er hatte geglaubt, geradewegs zu Gott zu gelangen, indem er sich aufrichtig bemühte, zu tun, was er als gut erkannte. Doch siehe da, sein steiler Tugendweg wird von einer unerwarteten Krankheit, von einer Versetzung, die ihm der Gehorsam auferlegt, von einer langen Zeit der Dürre und Leere im Gebet jäh unterbrochen. Er hatte sich bemüht, etwas Gutes zu tun, und nun wird er verleumdet und seines Amtes enthoben – das Haus, das er mit soviel Mühe errichtet hatte, droht einzustürzen. Hinfälligkeit allen Menschenwerks? Tragik des Lebens? Nein; Gott selbst nimmt diesen Menschen an die Hand und »führt ihn, wohin er nicht will.«¹¹ Bis anhin war dieser Mensch seinen eigenen Weg gegangen, nun will ihm Gott den seinen weisen. Dieser Weg mag dem Menschen unvernünftig scheinen: ein Umweg, ein Stillstand oder gar ein Rückschritt. Zumindest wird er den Eindruck haben, sein Leben verlaufe in einem unverständlichen, sinnlosen Zickzackkurs, Befehl und Gegenbefehl führten ihn von Mal zu Mal wieder in eine andere Richtung und er komme seinem

¹⁰ Jes 55,8-9.

¹¹ Joh 21,18.

Ziel überhaupt nicht näher. Das Leben vieler Heiliger scheint in einem solchen Zickzack zu verlaufen, und wenn man diese Lebensbeschreibungen liest, meint man gern, einfacher wär's auch gegangen und wahrscheinlich effizienter gewesen. Ein sprechendes Beispiel dafür bietet das Leben des ersten Jesuiten in Deutschland, des seligen Peter Faber, der die wenigen Jahre seines Priesterwirkens vor allem damit verbrachte, zwischen Deutschland und Spanien hin- und herzuwandern, je nach Befehl und Gegenbefehl von Kaiser und Papst.¹² Dieser scheinbare Unsinn gehört zur Erziehungskunst der göttlichen Weisheit. Sie belehrt den Menschen, nicht auf seine eigenen Einsichten und Lebenspläne zu vertrauen, sondern sich führen zu lassen. »Sie führt den Gerechten auf verschlungenen Pfaden, läßt ihn zittern und zagen und faßt ihn hart an, bis sie ihm Vertrauen schenken kann; sie prüft ihn durch ihre Ansprüche; doch dann führt sie ihn zurück auf den geraden Weg und enthüllt ihm ihre Geheimnisse«.¹³

Einen andern erzieht die gleiche Weisheit durch die Schule der Skrupel. Diese entspringen nicht bloß aus einem von Natur aus ängstlichen Gewissen; sie sind eine Krise der Urteilskraft, eine Krise, die der Hochmut, der die Vernunft zu begleiten pflegt, aufs Äußerste zuspitzt. »Ihr Nährboden ist ein gewisser Hochmut und daß man dem eigenen Urteil mehr Vertrauen schenkt und dem anderer weniger, als notwendig wäre«, ließ Ignatius von Loyola an einen von Skrupel Gequälten schreiben.¹⁴ Im Skrupel verliert die Vernunft, die sich nicht mehr nach Gott ausrichtet, sondern nur noch um das eigene Tun des Menschen kreist, ihren festen Bezugspunkt; sie schwankt und vermag sich nicht mehr zwischen Für und Wider zu entscheiden. Gewohnt, sich am Guten, ja am jeweils Besseren zu orientieren, entdeckt sie nun eine Vielzahl von Unvollkommenheiten, die ihr gar wie schwere Sünden erscheinen. Zwar stellt sie eine Überlegung nach der andern an, sucht Argumente und Gegenargumente; doch mit jedem Versuch, endlich aus dem Treibsand dieser Gedankengänge herauszukommen, spult sie sich nur noch tiefer darin fest. In diese Krise des Skrupels führt Gott einen Menschen, der das Gute will, dann hinein, wenn er von seinem allzu großen Selbstvertrauen in seine Urteilskraft befreien will, damit er sich der Führung Gottes überläßt.

Ein Dritter schließlich wird von einem Wort des Evangeliums wie von einem Blitz getroffen oder er wird sich plötzlich bewußt, was es eigentlich heißt, Christ zu sein. Er hat bisher ein anständiges Durchschnittsleben ge-

12 Vgl. dazu Petrus Faber, *Memoriale. Das geistliche Tagebuch des ersten Jesuiten in Deutschland*. Einsiedeln/Trier²1989, S. 29-31, 334-340.

13 Sir 4,17-18 nach dem Französischen der *Bible de Jérusalem*.

14 Ignatius von Loyola, *Briefe und Unterweisungen*, übersetzt von P. Knauer. Würzburg 1993, S. 914.

führt – wie so viele andere Christen, die zwar die acht Seligkeiten auswendig hersagen können, aber nie an die Anforderungen gedacht haben, die diese an das Leben stellen. Eines Tages jedoch trifft ihn ein Wort des Evangeliums, das er zuvor schon dutzendemale gehört hatte, mitten ins Herz; er »verkauft alles, was er besitzt«, kümmert sich nicht, was die Leute wohl sagen und um die Regeln bürgerlichen Wohlverhaltens: er wird zum Toren um Christi willen. So machte es der hl. Antonius, als er in die Wüste floh, und der hl. Franziskus, als er seinem Vater seine Kleider vor die Füße warf und sich nackt unter den Mantel des Bischofs flüchtete; so machte es schließlich auch der hl. Ignatius als Büsser in Manresa mit seinen Kasteiungen, die er später lächelnd seine *locuras santas*, seine heiligen Dummheiten nannte.

Hier aber gilt es, einen Irrweg zu meiden. Durchtrieben wie sie ist, versucht nämlich die Vernunft auf neue Weise das Steuer wieder in die Hand zu bekommen. Wenn Sinne und Verstand einmal im Abgrund geistlicher Nacht versunken sind, können sie sich nicht aus eigener Kraft wieder daraus herausrappeln. Sie wurden jeden Gegenstands beraubt, an dem sie sich orientieren könnten; sie sehen überhaupt nichts mehr und sind scheinbar völlig gescheitert. Die Vernunft dagegen, die ein aktives und autonomes Denkvermögen ist, behauptet sich auch dann noch, wenn sie scheinbar scheitert. Sie wird dialektisch und verliebt sich ins Paradox. Endlich, meint sie, hat sie das Spiel Gottes durchschaut, und so versucht sie nun ihrerseits, ihr Spiel mit Gott zu treiben. Gott widerspricht ihr und durchkreuzt ihre Pläne? Nun gut, dann widerspricht sie eben sich selbst und erhebt das Widervernünftige zum System. Gott führt sie auf verschlungenen Wegen? Nun gut, dann hütet sie sich eben, auf irgendein festes Ziel zuzugehen. Gott läßt zu, daß sie sich im Irrgarten der Skrupel verläuft? Nun gut, dann leugnet sie, daß je ein Mensch irgend etwas Gewisses erkennen kann. Gott offenbart ihr die törichten Forderungen des Evangeliums? Dann wird die Vernunft a priori erklären und beweisen, daß das Christentum in absolutem Widerspruch zu allen weltlichen Auffassungen und zu allem weltlichen Leben stehen muß. Der Christ, sagt Kierkegaard, lebt vom absoluten Paradox.

Doch fast im gleichen Satz sagt uns der gleiche Kierkegaard auch, was sich hinter diesem widerborstigen Rasonnieren verbirgt. »Das Paradox«, sagt er, »ist die Leidenschaft des Gedankens«. ¹⁵ Selbst unter der raffinierten Verkleidung paradoxen Denkens entdecken wir noch einmal die Vernunft, die sich selbst behaupten will und sich ihr eigenes Gesetz gibt. Doch sie beginnt irre zu reden, wie im Fieberwahn. Symptome dieses Fie-

bers sind die Anzeichen, die Ignatius als Kennzeichen des widergöttlichen Geistes anführt. Das Rasonieren klingt schrill, »voller Lärm und Unruhe, wie wenn Wasser auf einen harten Stein trifft«. ¹⁶ Diesem Denken fehlt die natürliche Geschmeidigkeit, die sonst überall das Naturgewachsene kennzeichnet; es fehlt ihm ein gewisses schlichtes Geradeaus. Die Vernunft, die sich nur noch um sich selber dreht und die keine anderen Regeln mehr gelten läßt als ihre eigenen Erfindungen und Phantasien, stürzt den Menschen in »Kummer und Traurigkeit, weil sie ihm bloß Scheingründe vorlegt und ihn in unendliche Spitzfindigkeiten verstrickt«. ¹⁷ Das rührt daher, daß in einer solchen Situation der Geist der Lüge die Vernunft beherrscht, weil sie das zu einem unpersönlichen System erhebt, was in Tat und Wahrheit die unvordenklichen Erfindungen einer höchst persönlichen Liebe sind. Auch in den Gnadeninitiativen Gottes will die Vernunft nocheinmal sich selbst finden – und ebenso verliert sie sich. *Defecerunt scrutantes scrutationes suas.* ¹⁸ Der einzige Ausweg, der der Vernunft noch bleibt, der einzige Weg zu der ihr lebensnotwendigen Wahrheit, ist die Anerkennung ihres eigenen Versagens und damit die Bereitschaft, sich einer Liebe zu überantworten, die größer ist als die Vernunft (vgl. 2 Kor 10,4-5).

Die Vernunft als Gefangene Christi

Ignatius beschreibt in den *Geistlichen Übungen* diese Gefangenschaft der Vernunft unter der Liebe als »dritte Stufe der Demut«. Die ersten beiden »Stufen« – der feste Entschluß, keine Todsünde mehr zu begehen, und eine Gottergebenheit, die auch jede bewußt begangene läßliche Sünde meiden läßt – sind noch vernünftige und »logische« Entscheidungen einer von der Gnade erleuchteten Vernunft, wenn sie vor der Notwendigkeit steht, zwischen Schöpfer und Geschöpf zu wählen. Eine bloße Vernunftethik vermag nicht weiter zu gehen. Doch Gott selbst hat eine Initiative ergriffen; er liebt uns mit einer Liebe, die bis zur Torheit geht. Weil wir Gott nicht erkannt haben, als er uns seine Weisheit in den Werken der Schöpfung kundgetan hat und in einer allgemeinen Einladung zum gottförmigen Leben, hat er sich für uns zum Torenmacher gemacht, um uns durch die Torheit des Kreuzes zu retten (1 Kor 1,18-24). Von da an gibt es eine dritte Stufe der Demut – d.h. der Entscheidung für Gott –, die die beiden ersten,

¹⁶ *Geistliche Übungen*, Nr. 335.

¹⁷ Ebd., Nr. 329.

¹⁸ »Sie haben sich beim Vernünfteln in ihren Vernünfteilen verloren« (Ps 69), von Augustin auf die Überlegungen des Hohen Rates bei der Passion Jesu angewandt.

vernünftigen übertrifft und vollendet. Sie besteht in der bewußten und willentlichen Angleichung an die Torheit Christi. Ignatius zählt drei Kennzeichen dieser dritten Stufe auf: »Um es unserem Herrn Christus noch mehr gleichzutun und ihm noch ähnlicher zu werden, wähle ich statt des Reichtums die Armut zusammen mit dem armen Christus, statt der Ehrungen die Demütigung zusammen mit dem gedemütigten Christus, und ich will lieber für töricht gelten um Christi willen, der zuerst auch für töricht gehalten wurde und nicht für einen weltgewandten Weisen.«¹⁹

Das dritte dieser Kennzeichen gesellt sich nicht einfach zu den beiden ersten – Armut und Ehrlosigkeit – hinzu; es deutet sie vielmehr aus. Denn die Armut wählen, wenn man auf ehrliche Weise rasch reich werden könnte, und Demütigungen vorziehen, wenn man Ehre verdient: das erscheint nicht bloß der Welt als töricht, sondern auch jenen Menschen selbst, die sich Armut und Ehrlosigkeit wünschen. Sie sehnen sich danach, nicht weil ihnen das vernünftig scheint, sondern weil sie darin das Kreuz und am Kreuz Jesus finden. Auch Jesus hat nicht gemeint, das Kreuz sei »vernünftig«; sein Menschsein hat sich im Gegenteil mit allen seinen Gefühlen und mit seiner ganzen Vernunft gegen das Kreuz gesträubt. Wenn Jesus das Kreuz dennoch auf sich genommen hat, dann tat er es nicht, um in raffinierter Dialektik die Taktik Satans umzustülpen; er ließ sich kreuzigen aus Gehorsam gegen seinen Vater und aus Liebe zu uns. Seine Vernunft sagte Nein zum Leiden am Kreuz; sein Wille und sein Herz aber erkannten das Gute darin, und so nahm er es auf sich. Es ist denn auch nie die Vernunft, die uns auf die dritte Stufe der Demut führt, sie erstirbt ja in dieser Demut. Es ist vielmehr die Liebe, die aus dem Kreuz den Anruf des Guten heraushört, genauer gesagt den Ruf dessen, der selbst schlechthin »der Gute« ist: den Ruf Jesus Christi.

Die Torheit der Liebe verwirklicht sich für die Vernunft in ebenso schlichter wie echter Weise im sogenannten Verstandesgehorsam. Ignatius hat diese Tugend für besonders wichtig gehalten. In seinem langen *Brief über den Gehorsam* macht er dies deutlich²⁰, und in den *Satzungen der Gesellschaft Jesu* wie auch in seinen Briefen kommt er immer wieder darauf zurück. Gleich der dritten Stufe der Demut ergibt sich auch der Verstandesgehorsam aus einem Zusammenspiel von Wille und Vernunft, indem der liebende Wille (»devota« nennt ihn Ignatius) die Vernunft dazu bewegt, sich in Liebe die Sichtweise eines andern zu eigen zu machen.²¹

Auf diese liebende und heilsame Weise können wir uns all jenen nähern, die wir zurecht als Repräsentanten Christi ansehen. Folglich gibt es Ver-

19 *Geistliche Übungen*, Nr. 167.

20 *Briefe und Unterweisungen*, a.a.O., S. 460-469.

21 Ebd., S. 466.

standesgehorsam nicht nur im Ordensleben; er ist vor allem und von allen Christen der kirchlichen Autorität gegenüber gefordert. Vieles von dem, was die Kirche uns verbindlich vorlegt, gehört nicht zu den *Credenda*, d.h. zu den Wahrheiten, die wir glauben müssen, sondern zu den *Agenda*: es sind Handlungen, die wir ausführen (oder unterlassen), und Haltungen, die wir einnehmen sollen. Nehmen wir als Beispiel die konziliäre Liturgiereform. Sie hat manchen verletzt, weil sie liebgeordnete Gewohnheiten in Frage stellte. Der Verstandesgehorsam würde nun im Bemühen bestehen, daß wir uns die Gründe zu eigen machen, welche diese oder jene größere Veränderung im Ablauf der Liturgie empfehlen, selbst wenn wir für diese Änderungen wenig Sympathie aufbringen. Noch allgemeiner gesagt: Selbst unsern christlichen Brüdern und Schwestern gegenüber können und müssen wir eine Art Verstandesgehorsam leisten; Christus selbst lehrt uns ja, daß er selbst sich auch in den »Geringsten meiner Brüder« kundtut. Das aber heißt, daß wir als Christen dazu neigen werden, die Meinung der andern unserer eigenen Meinung vorzuziehen – falls uns nicht eine klar erkannte Wahrheit zu einem andern Verhalten zwingt. Für unsere Vernunft, die so gerne alleinige Richterin über die ganze Welt sein möchte, ist dies fast wie ein Tod; doch es ist ein Liebestod. Denn einem andern rechtzugeben, wenn man selber in aller Ehrlichkeit und ohne Scheingründe erfinden zu müssen rechthaben könnte: das ist ein ganz besonderes Werk der Nächstenliebe.

Diese Selbstaufgabe der Vernunft ist also kein Selbstmord; sie führt im Gegenteil die Vernunft erst zu ihrer eigentlichen Vollkommenheit. Eine erste Bedingung für den Verstandesgehorsam, sagten wir, ist das Fehlen einer zwingenden eigenen Einsicht. In den meisten Fällen hält man diese Bedingung für schlechthin unerfüllbar; und doch braucht es meistens nur ein bißchen mehr Demut. Es gibt in der Tat auch eine Demut der Vernunft; sie besteht darin, die Grenzen unseres sicheren Wissens ehrlich zuzugeben. Die Philosophen, allen voran Sokrates, haben eingesehen, daß diese Demut unerläßlich ist, wenn einer die Wahrheit erkennen will. Wer Jesus zuliebe sein eigenes Urteil in Frage zu stellen bereit ist, der strebt nach dieser Demut wie nach einem kostbaren Gut. Wenn er seine angeblichen Beweise einer scharfsichtigen und doch wohlwollenden Kritik unterzieht, wird er bald bemerken, daß ihnen jede haltbare Grundlage abgeht. Er hatte geglaubt, etwas klar eingesehen zu haben; doch nun muß er erkennen, daß seine Behauptungen in Wirklichkeit nur auf einer Vorliebe oder auf einer vorgefaßten Meinung beruhten und sich auf nichts berufen konnten als auf sein eigenes Belieben. Sein Denken beginnt kritisch zu unterscheiden und sich dadurch zu läutern, daß es die wirkliche Tragweite seiner Überlegungen und ihre Grenzen einzuschätzen beginnt und so die Vernunft nach und nach wahrhaftiger und freier macht. Indem sich die Vernunft zwecks Unterwerfung im Verstandesgehorsam einer strengen

Selbstkritik unterzieht, findet sie zu ihrer ursprünglichen Richtigkeit zurück, die sie verloren hatte, als sie sich für autonom erklärte.

»Eine Weisheit nicht von dieser Welt«

Mehr noch: die derart geläuterte Vernunft kann jetzt auch wieder eine wichtige Aufgabe im geistlichen Leben übernehmen. Sie allein kann allerdings nicht entscheiden, wann und wo der rechte Augenblick dafür gekommen ist; Gott selbst wird es ihr kundtun. Nach der Finsternis des langen Wanderns in der Nacht auf den verschlungenen Wegen der Gnade wirft die Vernunft eines Tages einen Blick zurück und beginnt zu sehen, wie Gottes Hand sie bisher geführt hat. Wie Jakob bei seinem Erwachen ruft sie aus: »Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Ort, und ich wußte es nicht!«²² So sagten auch die Jünger von Emmaus zueinander, als Jesus sich ihren Blicken entzogen hatte: »Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloß!«²³ Und Peter Faber schreibt im Rückblick auf seine scheinbar sinnlosen Wanderungen, von denen wir gesprochen haben: »Unser Herr weiß, warum er mir nie die Gnade gibt, lange an einem Ort bleiben zu können; warum man mich immer dann abberuft, wenn die Sachen gut zu gehen beginnen und die eigentliche Erntezeit kommt. Bis jetzt hat das immer zum besten ausgeschlagen, das sehe ich wohl; und so möchte ich um nichts in der Welt Rom nicht verlassen haben, um nach Parma zu ziehen, oder Parma, um nach Deutschland zu kommen; noch werde ich je den Ruf bereuen, der mich von Deutschland nach Spanien holte, und noch viel weniger den andern, der mich von Spanien hierher nach Speyer und von Speyer nach Mainz geführt hat.«²⁴

Bestärkt durch ihre Erfahrungen, beginnt die Vernunft wieder Mut zu fassen und stellt sich tatkräftig in den Dienst der Liebe. Von sich aus kann sie sich nicht zur Liebenden machen. Zwar gibt es so etwas wie eine »Klugheit des Herzens«, eine neue Art von Scharfblick, den die Liebe verleiht; doch liebende Vernunftgründe wären etwas Unvernünftiges. *Aman-tes amentes*, sagt das Sprichwort, wer liebt ist von Sinnen. Das einzige, was die Vernunft von sich aus tun kann, ist, daß sie sich in den Dienst der Liebe stellt.

Die Vernunft im Dienst der Liebe: das bedeutet Diskretion, kluge Unterscheidung, Aufmerksamkeit und Feinfühligkeit, die erkennt, was hier

22 Gen 28,16.

23 Luk 24,32.

24 *Memoriale*, a.a.O., S. 140.

und jetzt richtig ist, um noch mehr zu lieben, um die Liebe zu Christus noch ehrlicher zu leben und noch deutlicher zum Ausdruck zu bringen. *Discreta caritas*, Liebe, die klug zu unterscheiden weiß, hat Ignatius als sein höchstes Ideal verkündet. Es meint eine vernünftig, nüchtern und scharfsichtig gewordene Liebe – gleichsam die Assimilation der Vernunft in die Liebe hinein. In dieser Assimilation werden beide umgewandelt und gelangen zu ihrer vollen Reife. Die Liebe legt allen jugendlichen Überschwang ab und wird zur geduldigen, umsichtigen Nächstenliebe, ausdauernd und effizient. Die Vernunft ihrerseits verliert ihre natürliche Starre und Einseitigkeit; sie wird geschmeidig, öffnet sich und lernt, sich den Gegebenheiten anzupassen und in allem das rechte Maß zu wahren.

Kluge Liebe: das ist wahrhaft eine Tugend des reifen Alters; doch auch die Jugend kann an ihr teilhaben, wenn sie ihr Urteil an dem der Älteren bildet.²⁵

Wichtigstes Ergebnis dieses geistlichen Reifens der Vernunft ist die Fähigkeit, ihre Entscheidungen nach der sogenannten »dritten Wahlart« der *Geistlichen Übungen* zu treffen, d.h. in einer »friedvollen Zeit, wenn die Seele nicht mehr von allen möglichen Geistern erregt wird, sondern ihre natürlichen Kräfte in Freiheit und Ruhe nutzt.«²⁶ Diese »dritte Wahlart« ist keineswegs eine leichte Methode für Anfänger im geistlichen Leben; sie setzt vielmehr eine große geistliche Reife voraus und eine Vernunft, die keine Leidenschaften mehr trüben, sondern die sozusagen von sich selbst, von ihrer eigenen allzu menschlich-vernünftigen Denkweise befreit ist. Um seine Entscheidung »im Einklang mit der stärkeren Regung der Vernunft und nicht aufgrund irgendwelcher Gefühle«²⁷ zu treffen, muß ein Mensch »von allen Leidenschaften frei sein, sie beherrschen und abtöten, damit sie das Urteil der Vernunft in keiner Weise trüben.«²⁸

Je mehr diese vernunftgeprägten Entscheidungen einem Menschen gleichsam zur zweiten Natur werden, je mehr er in der Rückschau auf sein Leben die Führung Gottes erkennt, je mehr gnadenhafte »Zeichen« diese Einsichten seiner Vernunft bestätigen, umso mehr beginnt seine Vernunft die Denkweise Gottes zu verstehen und sie sich zu eigen zu machen. Seine Vernunft entdeckt sozusagen die Logik des Logos. Im Blick auf Christus begreift sie die gottgewollten Zusammenhänge zwischen allen Dingen und allem Geschehen, und so kann sie ihrerseits aktiv im Heilsgeschehen mitwirken. Vom »Geist Christi« (1 Kor 2,6) beseelt, wird die Vernunft »Got-

25 *Briefe und Unterweisungen*, a.a.O., S. 147, 469.

26 *Geistliche Übungen*, Nr. 177.

27 Ebd., Nr. 182.

28 *Satzungen der Gesellschaft Jesu*, IX, 2, 3.

tes Mitarbeiterin« (1 Kor 3,9). So erreicht sie nach und nach jene Stufe der Vollkommenheit, auf der sie die Weisheit Gottes erkennt, von der Paulus zu den Vollkommenen spricht, zu denen, die »ganz durchdrungen sind vom Willen Gottes« (Kol 4,12): »Und doch verkünden wir Weisheit unter den Vollkommenen, aber nicht Weisheit dieser Welt oder der Machthaber dieser Welt, die einst entmachtet werden. Vielmehr verkünden wir das Geheimnis der verborgenen Weisheit Gottes, die Gott vor allen Zeiten vorausbestimmt hat zu unserer Verherrlichung« (1 Kor 2,6-7).

Beachten wir es wohl: Die Weisheit, die der Vollkommene erkennt, bleibt weiterhin ein Geheimnis. Die Erkenntnis der Heilswege Gottes erwirbt man sich nie durch direkte Einsicht oder gar im Vorhinein; man erkennt sie nur in der Rückschau und durch Vergleiche, indem man die gegenwärtige Situation mit den vergangenen Erfahrungen vergleicht und dabei stets offenbleibt für alle Überraschungen, die uns die unfaßbare Kreativität des lebendigen Gottes immer wieder bereithält. Mehr noch, selbst wenn wir ihn aus der Vogelperspektive betrachten könnten, vermöchten wir nie die Einheit und Folgerichtigkeit des göttlichen Heilsplans zu erfassen. Es ist vielmehr ähnlich, wie wenn wir im Flugzeug über einer leichten Wolkendecke fliegen: Hie und da entdecken wir ein paar Streifen Erde; wir ahnen wohl, daß sie zusammenhängen, aber der Zusammenhang des Ganzen entzieht sich uns dennoch. Diese Bruchstückhaftigkeit aller unserer Ausblicke auf den Heilsplan Gottes ist so durchgehend, daß sich selbst für die Propheten die zeitlichen Perspektiven ihrer Visionen verwischten. Der geschichtliche Ablauf und der Zusammenhang der Ereignisse, deren tiefen Sinn sie uns erschlossen, entzogen sich ihrem Blick.

Das gleiche Helldunkel umgibt übrigens auch die »dritte Wahlart« »nach der stärkeren Regung der Vernunft«; auch sie bleibt letztlich Torheit. Die Welt wird nie verstehen, daß eine leidenschaftliche Liebe der Vernunft gehorchen und »diskret« werden kann, und noch weniger versteht sie, daß die Vernunft sich die Torheit des Kreuzes zum Maß nimmt. Auch für uns selbst bleibt die Weisheit Gottes, nach der wir unsere Entscheidungen ausrichten, während dieser irdischen Pilgerschaft dennoch voll Geheimnis. Der verborgene Gott, den »kein Mensch je gesehen hat« (Joh 1,18), offenbart sich unserer Vernunft nur im gekreuzigten Christus, »für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Heiden, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit« (1 Kor 1,23-24). Wir haben ja gesehen, daß sich unsere Vernunft nur dann aus ihrer angeborenen Sündhaftigkeit befreien und zu ihrer ursprünglichen Rechtschaffenheit zurückfinden kann, wenn sie sich Christus anvertraut. Christus aber ist weder ein Lehrsatz noch ein allgemeines Prinzip; er ist eine Person, der man nachfolgt, und ein Meister, auf dessen immer neuen Ruf man hören muß. Wenn sie sich Christus weihet, steht auch die

reifste und im geistlichen Leben erfahrenste Vernunft immer wieder vor neuen Überraschungen. Die Weisheit Gottes, die sich den Vollkommenen offenbart, ist niemals ein bequemer Ruhesitz; sie ist ein beständiger Anruf an die Vernunft, in der Liebe mehr und mehr über sich selbst hinauszuwachsen.

* * *

In den Anweisungen für das geistliche Leben ist wenig von der Vernunft die Rede – vielleicht weil man den Bedingungen des tätigen Lebens darin zu wenig Beachtung schenkt. Die Vernunft ist ja gleichsam das Steuer unserer Tätigkeit. Was wir hier über Sterben und Auferstehung der Vernunft gesagt haben, ist eigentlich nicht anderes als eine Übersetzung der Grundforderungen unseres Glaubens in die Sprache des tätigen Lebens. Nicht zufällig vergleicht Ignatius den Verstandesgehorsam mit der Glaubenszustimmung: hier wie dort bringt der Wille, der vom Guten angelockt wird, eine Erkenntnis zustande. Im Glauben jedoch bewirkt die Lockung der Gnade, ohne psychisch wahrnehmbar zu werden, eine seinshafte, übernatürliche Umgestaltung des Wollens und des Erkennens, die unsere natürlichen Seelenkräfte aufnahmefähig machen für das göttliche Mysterium. Der Verstandesgehorsam setzt diese Umgestaltung voraus und überträgt sie auf die Ebene des Handelns. Die bewußt erlebte Liebe zu Christus bringt uns dazu, Haltungen einzunehmen, von denen wir genau wissen, daß sie zu den natürlichen Neigungen unserer Vernunft in Widerspruch stehen. Und weil alle unsere Handlungen von der Vernunft geleitet werden müssen, wenn sie menschlich und nicht bloß instinktiv sein sollen, wird die neue Sichtweise, die sich die Vernunft als Gefangene Christi zueigen macht, unserem gelebten Glauben helfen, sich in unserem Verhalten auszudrücken.